

Germanistische Hilfsmittel zum Lutherstudium

Von Birgit Stolt

0.1. Wer heutzutage Luthers Schriften im Original studieren will, hat zumeist keine genaue Vorstellung von den Schwierigkeiten, die sich seinem Vorhaben in den Weg stellen. Modernisierte Neuausgaben, die häufig lediglich die Orthographie geglättet und die Interpunktion heutigem Gebrauch angepaßt haben, erwecken oft fälschlich den Eindruck, Luthers Sprache sei für den heutigen Durchschnittsleser ohne weiteres verständlich. So greift man dann zuversichtlich zur Weimarer Ausgabe – und erlebt Enttäuschungen. Plötzlich merkt man, daß die 400 Jahre und mehr, die unsere Sprache von der Luthers trennen, eine Schranke bilden. Hier ist es ein befremdendes Wort, dort eine Satzkonstruktion, die den Sinn verdunkeln. Anderes glaubt man zwar dem lexikalischen Sinn nach zu erfassen, man bekommt aber nicht klar in den Griff, ob Luther seine Aussage positiv oder negativ, lobend oder tadelnd gemeint hat. Gerade darauf aber käme es an. Zu welchen Hilfsmitteln greift man im Zweifelsfall? Da das Gelände für den Nicht-Sprachwissenschaftler unübersichtlich ist, soll im folgenden eine Übersicht über die wichtigsten zur Verfügung stehenden Nachschlagewerke mit ihren Vorzügen und Grenzen gegeben werden.

0.2. Warnung vor »false friends«

Von Anfang an sei nachdrücklich auf *die* verräterische Fehlerquelle vor allen anderen aufmerksam gemacht, ohne deren Kenntnis und sorgfältige Umgehung alle Hilfsmittel nichts nützen: die »false friends«, d. h., die Wörter und Wendungen, die modern und wohlbekannt aussehen, aber zu Luthers Zeiten etwas ganz anderes bedeuteten als heute. Oft bringt es der Bedeutungswandel mit sich, daß die Wertung im Vergleich zu heute genau umgekehrt ist: ehemals positive Wörter sind negativ und umgekehrt. Man ist sich dieses Umstands im allgemeinen heute noch bei *schlecht* und *gemein* bewußt, die damals »schlicht« und »allgemein« bedeuteten. Die Anzahl solcher »gefährlicher« Wörter ist jedoch weitaus größer als sich der Durchschnittsleser vorstellt. Hier seien nur einige wenige Beispiele angeführt: *Fußtritt* kann »Schritt« bedeuten, *Schimpf* = »Scherz, Kurzweil«; *Zufall* = »Beifall, Hilfe«, aber auch: »Unglück, Anfech-

tung«; *Erholung* = »Rückhalt«, *Stichwort* = »Anzüglichkeit«, *leichtsinnig* = »leichten Sinnes, froh«; *inbrünstig* = »geil«. Wenn aus dem Kontext nicht eindeutig hervorgeht, ob Luther ein Urteil positiv oder negativ meint, ist demnach größte Vorsicht und ein genaues Nachprüfen der wertenden Schattierungen geboten. Noch verräterischer sind vielleicht solche »kleinen« Wörter (Adverbien, Partikeln etc.), die weniger auffällig sind: *sonst* = »ohnedies, sowieso«; *anders* = »überhaupt, außerdem«; *zugleich* = »gleicherweise«; *übers jar* = »das Jahr über« u. a. m. Der Leser liest meist darüber hinweg in dem Gefühl, den Textsinn ungefähr zu verstehen, wenn Luther sich auch etwas ungewohnt ausdrückt. Mitunter sind aber gerade diese »kleinen« Wörter für das genaue Textverständnis ausschlaggebend. Man kann deswegen nur den eindringlichen Rat geben, lieber zu viel nachzuschlagen als zu wenig, und vor allem auch diese scheinbar so geringfügigen Bedeutungsträger sehr sorgfältig zu beachten.

0.3. Ferner empfiehlt es sich, bevor man das Studium einer Lutherschrift in Angriff nimmt, eine gediegene »Sprachgeschichte« vorzunehmen und den Abschnitt »Frühneuhochdeutsch« zu studieren.¹

1. Lexikalische Hilfsmittel

1.0. »Mit dem so dringend notwendigen frühneuhochdeutschen Wörterbuch werden wir in absehbarer Zeit nicht rechnen können, und selbst ein Lutherwörterbuch zeichnet sich nirgendwo auch nur umrißhaft ab.« Mit diesem Stoßseufzer leitete der 1975 verstorbene, mit den Problemen der Bibelverdeutschung besonders vertraute Germanist Fritz Tschirch 1964 seinen »Probeartikel zum Wörterbuch der Bibelsprache Luthers«² ein. Diese Worte könnten heute gesprochen sein. Weiter als bis zu diesem »Probeartikel« ist auch das »Wörterbuch der Bibelsprache Luthers« nicht gediehen, und das »dringend notwendige« früh-

1 Es gibt eine Anzahl guter Lehrbücher; hier sei nur hingewiesen auf Hans EGGERS: Deutsche Sprachgeschichte. Bd. 3. M 1969; GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE: mit Texten und Übersetzungshilfen/ verfaßt von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wilhelm Schmidt. B 1969. 2. Aufl. 1976; Fritz TSCHIRCH: Geschichte der deutschen Sprache. Bd. 2. B 1969. 2., verb. und verm. Aufl. B 1975.

2 Fritz TSCHIRCH: Probeartikel zum Wörterbuch der Bibelsprache Luthers. GÖ 1964 (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. 1: Philosophisch-historische Klasse 1964; 3) – Siehe unten Abschnitt 1.6.1.

neuhochdeutsche Wörterbuch besteht auch heute noch erst als Projekt.³ Zur Verfügung stehen dem Studierenden lauter Notbehelfe:

1.1 Alfred Götze: Frühneuhochdeutsches Glossar

erschien erstmals 1912 und erlebte 1920 eine zweite, stark vermehrte Auflage, die seitdem mehrfach unverändert wieder abgedruckt worden ist.⁴ Es war ursprünglich geplant als *das* handliche Hilfsmittel, das der Leser frühneuhochdeutscher Texte griffbereit auf seinem Bücherbord stehen haben konnte. Es ist ein Ein-Mann-Vorhaben und damit – wie auch Götze im Vorwort schreibt – notgedrungen lückenhaft. Da das handliche Format nicht überschritten werden sollte, mußte auf Belegbeispiele verzichtet werden. Die Schreibung wurde normalisiert. Ferner betont der Autor nachdrücklich, »dass kenntnis und verständnis des frühnhd. undenkbar sind ohne ihre sachlich wie formal gebotene, überallhin reichende grundlage, die historisch-grammatische kenntnis des mittelhochdeutschen« – eine Kenntnis, die heute kaum noch allgemein vorausgesetzt werden kann.

Damit sind die Vorzüge wie auch die Grenzen des Buches umrissen. In sehr vielen Fällen hilft Götze dem Ratsuchenden durchaus weiter. Lesenswert im Vorwort ist auch die Warnung vor den »gefährlichen Ausdrücken« mit einer Anzahl von Beispielen (VIII) sowie der nachdrückliche Hinweis darauf, daß auch Wörtchen wie *so*, *er*, *noch* etc. mitunter nachgeschlagen werden müssen (VI f). Die Voraussetzung der Kenntnis des Mittelhochdeutschen bringt es mit sich, daß das Glossar zwar darüber Aufschluß gibt, daß *er* »Herr« bedeuten kann, aber nicht, daß *an* unter Umständen als »ohne«, *im*, *in* als »ihm, ihn« zu lesen sind. Gerade diese kleinen Wörter können das Satzverständnis empfindlich erschweren.

Was dem Ungewohnten anfangs das Auffinden des Stichwortes erschweren kann, ist ferner die normalisierte Schreibung. Dadurch wirkt das Schriftbild viel moderner, als es sich in den Lutherschriften dem Auge darbietet. Besonders die Anlautverhältnisse sind dem Nachschlagenden leicht eine Crux. Götze behandelt anlautendes *p* wie *b*; *t* wie *d* und jedes *v* wie *f*; *i* steht für *y*; *i* und *u* bezeichnen stets Vokal, *j*, *v* und *w* Konsonanten. Die zu Luthers Zeiten wuchernden

3 Robert R. ANDERSON, Ulrich GOEBEL, Oskar REICHMANN: Projekt eines frühneuhochdeutschen Wörterbuches. Zeitschrift für germanistische Linguistik 5 (1977) Heft 1, 71-94.

4 Die zur Zeit der Abfassung dieses Artikels vorliegende 7. Aufl. B 1967, Nachdruck 1971, ist ein unv. Wiederabdruck der 2. Aufl. Bonn 1920.

Konsonantendoppelungen sind vereinfacht: *cz, tz, zc* zu *z* usw. Das heißt, daß ein gesuchtes Stichwort im Glossar ein völlig anderes Schriftbild haben kann als im Text. *Widderspiel* = »Gegenteil« im »Sendbrief vom Dolmetschen« schreibt sich beispielsweise bei Götze *widerspil*.

Der Annäherung an die neuhochdeutsche Schreibweise einerseits wirkt andererseits ein anderes Prinzip Götzes entgegen: um dem ratsuchenden Benutzer möglichst weit entgegenzukommen, hat er »gern die für unser auge ungewohntere form angesetzt« (X). Verweisungen auf Nachbarworte werden nicht gegeben. Ein Beispiel dafür, wie sich dies Prinzip auswirken kann, sei hier gegeben: Der Leser, der im »Sendbrief vom Dolmetschen« Luthers Ansicht findet, zum Bibelübersetzen gehöre »ein recht / frum / trew / vleissig / *furchtsam* / Christlich / geleret / erfahren / geübet hertz« und dabei über *furchtsam* stolpert, ist auf dem rechten Wege, wenn er meint, Luther gebrauche das Wort in einem anderen Sinn als wir Heutigen. Aber Götze führt kein *furchtsam* auf, obwohl es doch zu den bei ihm als »gefährlich« bezeichneten Ausdrücken gehören dürfte. Nimmt man sich statt des Wittenberger den Nürnberger Druck vor, findet man dort die Schreibung *forchtsam*. In dieser Form ist das Lexem in das Glossar aufgenommen worden, und dort findet man den Aufschluß: »gottesfürchtig«. Aber welcher Benutzer, der vergebens unter *furchtsam* nachgesehen hat, wird von sich aus darauf verfallen, unter *forchtsam* nachzuschlagen?

Somit hilft einem Götzes Glossar zwar ein Stück auf dem Wege, es bleiben aber noch viele Lücken, Unklarheiten oder Worterklärungen, die nicht in den Text passen wollen und keinen guten Sinn ergeben. Oft wirkt sich das Fehlen der Belegbeispiele hinderlich aus. Was macht man, wenn einen dieses Glossar im Stich läßt?

1.2. Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch

3 Bde. L 1872-1878, bietet sich als nächster Schritt dem an, der Zugang zu einer Bibliothek hat. Lexers »Handwörterbuch« ist ursprünglich als Supplement zum großen mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke⁵ konzipiert worden. Lexer geht jedoch über Benecke-Müller-Zarncke darin hinaus, indem er auch den Sprachgebrauch des 15. Jahrhunderts mit einbezieht und daher auch viel Sprachgut führt, was in der Periodisierung der deutschen Sprach-

5 MITTELHOCHDEUTSCHES WÖRTERBUCH/ mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke [ab Bd. 2]. 3 Bde. L 1854-1866. Nachdruck Hildesheim 1963.

geschichte – setzt man die Grenze mit Hans Eggers um 1350 an – bereits zum Frühneuhochdeutschen gerechnet werden kann. (Bekanntlich sind die Periodisierungsfragen strittig und noch nicht endgültig gelöst.)

Das Auffinden der Lexeme kann anfangs verzögert werden dadurch, daß Götze alle Wörter, die mit *v* anfangen, unter *f* aufführt, Lexer dagegen alle mit *f* beginnenden Lexeme unter *v*. Im Gegensatz zu Götze führt Lexer auch Nebenformen an, beispielsweise: *vürhten vurhten vörhten vorhten*: »furcht, angst, besorgnis empfinden«. Ein Beispiel dafür, daß Lexers Handwörterbuch weiterhelfen kann, wenn Götzes Glossierung keinen passenden Sinn ergibt, findet man bei *halten*, bei Götze mit »behaupten« übersetzt. Lexer gibt dazu (I, 1160) an: »dafür halten, meinen«, was dem Textsinn in vielen Lutherbelegen weitaus besser entspricht. *Ich halt* bedeutet bei Luther oft einfach: »ich bin der Ansicht.« Selbstverständlich kann man nicht erwarten, den gesamten Lutherwortschatz in den drei Bänden des Handwörterbuches erfaßt zu finden.

Götze teilt in seinem Vorwort ausdrücklich mit, er wolle sein Glossar nicht als eine Fortsetzung von Lexers mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch betrachtet sehen. Es ist daher notwendig, auch kurz auf das Taschenwörterbuch, den sog. »Kleinen Lexer« einzugehen.

Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch erschien erstmals 1882. Es war als Schulbuch konzipiert und noch während der Ausarbeitung gekürzt worden, wodurch sich von Anfang an Lücken, Mängel und Unzulänglichkeiten ergaben. Nachdem Lexer selbst in der 3. Auflage einige kleinere Verbesserungen vorgenommen hatte, wurde die 4. Auflage bis 1929 unverändert wieder abgedruckt. 1929 nahmen Erich Henschel und Richard Kienast eine Überarbeitung vor. Alle Besserungen und Erweiterungen mußten sich jedoch innerhalb der unveränderten Seitenzahl halten. Die 29. Auflage von 1958 (unter Mithilfe von Wolfgang Bachofer und Rena Leppin bearbeitet von Ulrich Pretzel), die seitdem mehrfach wieder abgedruckt worden ist,⁶ enthält einen mit einem besonderen Vorwort versehenen Nachtrag sowie Berichtigungen zum unveränderten Neudruck des Hauptteils. Man sollte beim Nachschlagen nicht nur den Hauptteil, sondern auch den Nachtrag und die Berichtigungen heranziehen. Der »Kleine Lexer« ist somit nur ein Notbehelf. Wem der »Große« zugänglich ist, sollte sich nicht mit dem »Kleinen« begnügen.

6 Zuletzt erschien es in 34. Aufl. mit Neubearb. und erw. Nachträgen I. 1974, als unv. 34. Aufl. S. 1976.

dessen erster Band 1854 in Leipzig erschien, und von dessen 32 Bänden der letzte 1960 abgeschlossen wurde,⁷ ist das Hilfsmittel, das einen nur in ganz seltenen Fällen im Stich läßt. Bei der langen Entstehungszeit des Werkes und den vielen Händen, die daran mitgewirkt haben, ist allerdings die Qualität der unterschiedlichen Artikel – notgedrungen – ungleichmäßig. Auch die Belege sind nicht immer den zuverlässigsten Quellen entnommen.⁸ Trotzdem ist das DWB das gründlichste, ausführlichste und zuverlässigste Nachschlagewerk, das derzeit zur Verfügung steht. Vorteilhaft für den Lutherleser sind vor allem die zahlreichen Belege aus Luthers Schriften, in denen sich der genaue Sinn eines Lexems häufig eindeutig aus dem Textzusammenhang ergibt. Unübertroffen ist das DWB in der sorgfältigen Erfassung der Bedeutungsnuancen. Hierzu seien lediglich zwei Beispiele angeführt. Beide entstammen dem »Sendbrief vom Dolmetschen«.

a) *Meistern*: Luther führt im »Sendbrief« temperamentvolle Klage gegen die Leute, die seine Übersetzung *meistern*, obwohl sie kein einziges Wort selbst übersetzen könnten. Götze gibt zu *meistern* den Aufschluß: »auch berichtigen, schulmeistern«. (Bei Lexer sucht man das Wort vergeblich.) Das DWB gibt ausführlich auch den scharfen, kritischen Nebenton an, den das Wort bei Luther trägt: »mit dem beisinn eines dünkelfhaften und sich überhebenden besserwissens und vorschreibens« (6, 1975).

b) *Glosse*: »Denn das wort (allein der glaube) möcht noch eine *glose* finden / Aber das wort (on werck des gesetzes) ist so grob / ergerlich / schendlich / das man mit keiner *glose* helfen kan.« Götze führt das Wort nicht. Lexer gibt an: »erklärende anmerkung, auslegung«. Mit dieser neutralen Grundbedeutung beginnt auch das DWB: »zu lat. *glossa* . . . »ungebräuchliches oder fremdes wort, das der erklärungs bedarf.« (4 I 5, 210), und etwas später: »vornehmlich von der kommentierung des biblischen textes« (ebd). Das hilft bei dem ersten der beiden Belege oben, läßt aber besonders bei dem zweiten noch Fragen offen. Überspringt man dann im DWB Punkt b (über die Rechtssprache) und c (literarische Erklä-

7 Eine wichtige Ergänzung zum DWB ist das QUELLENVERZEICHNIS/ bearb. von A. Huber, U. Horn u. a. L 1971. Das DWB erscheint in einer Neubearbeitung, die 1965 mit Bd. 1 und 1970 mit Bd. 6 begann.

8 Als das Werk in Angriff genommen wurde, existierte die WA noch nicht. Die im DWB aufgeführten Belege aus Luthers Tischreden spiegeln nicht Luthers eigenen Wortgebrauch, sondern die Übersetzung und Bearbeitung durch Johannes Aurifaber wider; auch Philipp Dietz (vgl. unten) schöpft diese trübe Quelle aus. Siehe dazu Birgit STOLT: Die Sprachmischung in Luthers Tischreden. SH 1964, 19-24.

rung und Ausdeutung), findet man unter d den einschlägigen Aufschluß, daß *glosse* vor allem »in der reformatorischen polemik und dem kampf um das ›reine wort‹« in pejorativem Sinn als »menschliche zutat, verfälschender zusatz zum reinen textwort« erscheint und in diesem negativen Sinn »ungemein verbreitet« gewesen sei (212). In dieser Bedeutung einer verschleiernenden Uminterpretation ist *glose* in unserem Textbeispiel gebraucht. Die Schärfe der Polemik wird erst durch die Kenntnis der wertenden Bedeutungsschattierungen klar ersichtlich.

Auch wenn die Lektüre des DWB mitunter zeitraubend und mühsam erscheinen kann, da man sich durch zahlreiche Haupt- und Nebenbedeutungen hindurchzufinden hat, lohnt sie sich durch das genaue Textverständnis, das sie ermöglicht. Die parallelen Stellen aus den Schriften Luthers – mitunter findet man sogar den Textbeleg, an dem man arbeitet –, heben oft auch den letzten Zweifel an der Richtigkeit der Interpretation auf.

Es gibt allerdings auch Fälle, wo es ratsam sein kann, zunächst Götze und Lexer zu konsultieren, ehe man zum DWB greift: Belege, in denen der Wortinhalt so allgemein und weit ist, daß das Auffinden des einschlägigen Sinnes im DWB zeitraubend und mühselig ist. Ein Beispiel ist das oben (1.2.) zitierte *halten*. Während hier Lexer schnell zum Ziel führt, muß man im DWB erst 21 Spalten durchgehen, ehe man unter II, 11 auf »meinen, beurtheilen, schätzen« trifft (4 II, 296). Doch sind diese Fälle eher Ausnahmen. Im allgemeinen zahlt sich der Aufwand am DWB reichlich aus.

1.4 Trübners Deutsches Wörterbuch (TDWB)

Der eingangs genannte »Probeartikel zum Wörterbuch der Bibelsprache Luthers« gab bei seinen Worterklärungen Querverweise zu den einschlägigen Artikeln im DWB und TDWB sowie im »Dietz« (vgl. unten), mit dem Vermerk zum TDWB, daß dieses vielen Benutzern leichter erreichbar sein dürfte als das DWB der Gebrüder Grimm. Es stellt sich also die Frage, ob Trübners Wörterbuch eine echte Alternative zum Grimmschen DWB darstellt.

Trübners Deutsches Wörterbuch/ im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung herausgegeben von Alfred Götze (Bde. 1-4) und Walther Mitzka (Bde. 5-8). B 1934-1957, trägt seinen Namen nach dem Straßburger Verleger und Wortforscher Dr. Karl Trübner. Es ist ein wortgeschichtliches Werk, das die Lexeme bis auf das Mittelhochdeutsche zurückverfolgt und auch zahlreiche Lutherbelege aufführt. Das Hauptanliegen gilt jedoch dem Wortgebrauch von heute. Eine lückenlose Bestandsaufnahme ist dabei nicht ange-

strebt: »Bei schärfster Raumausnutzung will das Werk den deutschen Wortschatz nicht erschöpfen, sondern in gewissenhafter Auslese die sprachgeschichtlich anziehenden und kulturgeschichtlich bedeutsamen Wortgeschichten ausheben« (Vorwort). Der Leser von Lutherschriften sucht daher viele Stichwörter vergeblich (z.B. die oben besprochenen *Glosse* und *furchtsam*). Bei anderen wiederum können Zeitbezug oder die wertenden Nuancen unklar sein. Zu dem oben besprochenen *meistern* beispielsweise gibt TDWB den Aufschluß: »Wir verbinden heute mit diesem *meistern* den Nebensinn des tadelnd Überheblichen« – wobei, wie wir gesehen haben, dieser Nebensinn bereits bei Luther eindeutig belegt ist. Zu *halten* muß man fast sechs Spalten teilweise recht durcheinandergewürfelter Belege durchackern, ohne die Bedeutung »der Ansicht sein« zu finden. TDWB hilft demnach dem Lutherforscher in sehr vielen Fällen nicht weiter und bildet keine Alternative zum DWB.

1.5. Philipp Dietz: Wörterbuch zu Dr. Martin Luthers deutschen Schriften

Bd. 1-2: A bis Hals. Nachdruck der Ausgabe L 1870-1872. Hildesheim 1961, ist leider in den Anfängen steckengeblieben. Die Anwendungsmöglichkeiten sind demzufolge erheblich beschränkt. Dietz gibt zu jedem Eintrag eine Anzahl von Belegen, die den Textzusammenhang ersichtlich machen. Er ist jedoch restriktiv in der Angabe von Nebenbedeutungen und wertenden Schattierungen. Als Beispiel sei wieder *Glosse* herausgegriffen. Dietz führt das Lexem auf und gibt einen Querverweis auf Lexer sowie Lexers Erklärung: »erklärende anmerkung, auslegung«. Über die pejorative Nebenbedeutung im Reformationszeitalter erfährt der Leser nichts. Er kann sie jedoch bei sorgfältiger Lektüre aus mehreren der angeführten Lutherbelege eindeutig erschließen: »und ob sie wolten eine faule *glose* furgeben«, »drehet und fiddert gottes wort mit *glosen*«, u. a. m. In den zahlreichen Belegen liegt der Vorzug des Wörterbuchfragments. Wer demnach ein Lexem von A bis Hals im »Dietz« nachschlägt, tut gut daran, die Belege genau zu studieren. Häufig sind es erst die Nebenbedeutungen und wertenden Schattierungen, die erkennen lassen, wie Luther einen Ausspruch verstanden haben will. Leider wertet Dietz nicht nur zuverlässige Quellen aus. Daß ein Wort im »Dietz« steht, ist keine Garantie dafür, daß es auch tatsächlich von Luther gebraucht wurde!⁹

9 Die Belege aus den Tischreden entstammen der Sammlung Aurifabers, vgl. oben Anm. 8. Die Predigten über J 14-16 und Mt 5, 7 sind Nachschriften von Zuhörern.

1.6.1. Wörterbuch der Bibelsprache Luthers (LBWB)

Dieses in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre geplante Wörterbuch sollte, nach den Plänen der Initiatoren Hans Volz und Fritz Tschirch, ein Forschungsinstrument für Germanisten und Theologen zugleich werden. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen reihte das Projekt in ihre Forschungsvorhaben ein und vertraute es 1957 einer interdisziplinären Kommission an. Nachdem die Exzerption der Abteilung »Deutsche Bibel« der WA 1962 zu Ende geführt worden war, erschien 1964 von Fritz Tschirch: *Probeartikel zum Wörterbuch der Bibelsprache Luthers*.¹⁰

Nach Anlage und Auswahl sollte das LBWB Einsichten und Fragestellungen verschiedener Art ermöglichen: »Fragen des Wortgebrauchs, der Entwicklung der Wortbedeutung und -verwendung, der Wortverbreitung und landschaftsbestimmten Wortbegrenzung, auch der sozial bedingten Wortschichtung wie nicht zuletzt theologische Fragestellungen, die sich an die sprachlichen Entscheidungen der Lutherschen Übersetzung knüpfen, erfahren vielfach eine neue Beleuchtung oder wesentliche Verfeinerung« (154). Besondere Sorgfalt wird auf die »false friends« verwendet. Man geht dabei von der »Voraussetzung eines zwar bibelkundigen, jedoch nicht gleichzeitig sprachgeschichtlich-philologisch und theologisch geschulten Benutzers aus«. Die Angaben zu jedem Wort sind ausführlich und gehen in der sorgfältigen Erfassung der wertenden Schattierungen noch über Grimms Wörterbuch hinaus. Man vergleiche z.B. zu *Irrtum*: »ein Fehlgehen hauptsächlich des Willens und des praktischen Verhaltens, nicht nur (wie heute) der Einsicht und des Denkens«, woran sich die Angabe allgemeiner und spezieller Verwendungen und Wertungen mit einer reichhaltigen Angabe von Belegen anschließt (172 f). Das DWB gibt zu *Irrtum* weit allgemeinere Aufschlüsse.

Es besteht kein Zweifel daran, daß das LBWB ein äußerst wertvolles Instrument für die Lutherforschung ergeben hätte, und es ist deshalb äußerst bedauerlich, daß aus der Probe keine Edition geworden ist. Mit dem Tode von Fritz Tschirch im Jahre 1975 hat die »theologische Germanistik« einen ihrer besten Mitarbeiter verloren. – Wer Glück hat und das gesuchte Lexem in den Proband aufgenommen findet, schöpft hier die gründlichsten Aufschlüsse. Andernfalls ist auf die folgende Zusammenstellung zu verweisen.

10 Siehe oben Anm. 2.

1.6.2. Worterklärungen zur Lutherbibel von 1545

In: D. Martin Luther: Die gantze Heilige Schrifft Deudsch / Auff's new zuge-
richt/ unter Mitarbeit von Heinz Blanke herausgegeben von Hans Volz. M 1972:
Anhang und Dokumente, 299*-397*. Die Eintragungen zu jedem Lexem sind
hier äußerst knapp und berücksichtigen nur von heutigem Sprachusus abwei-
chende Bedeutungen. Dabei hält man sich an die in den üblichen Wörterbü-
chern geführten Angaben (Dietz, Grimm, Lexer usw.). Auf wertende Schattie-
rungen wird nicht viel Rücksicht genommen. Beispielsweise findet man zu *Irr-
tum* (vgl. oben): »irtum, einen i. machen – sich irren«. Die Worterklärungen bie-
ten ein notwendiges und nützliches Arbeitsinstrument, können jedoch zu ein-
gehenderem Verständnis das Nachschlagen in ausführlichen Wörterbüchern
nicht ersetzen.

1.6.3. Vorwiegend für Theologen geeignet ist der schmale Band von *Bernhard
Lindmeyr: Der Wortschatz in Luthers, Emsers und Ecks Übersetzung des
»Neuen Testaments«*: ein Beitrag zur Geschichte der neuhochdeutschen
Schriftsprache. Straßburg 1899. – M, Diss. 1898. Da sich der Wortschatz auf das
»Neue Testament« beschränkt, sind die Möglichkeiten der Anwendung als
Nachschlagewerk stark begrenzt.

2. Sprichwörter

Luther würzte seine Schriften gerne mit Sprichwörtern und sprichwörtlichen
Redensarten. Etliche sind heute noch im Umlauf oder lassen sich anhand von
ähnlichen Beispielen aufschlüsseln; andere dagegen sind ausgestorben und ihr
Sinn ist uns heute dunkel oder völlig unverständlich.

Ernst Thiele: Luthers Sprichwörtersammlung. Weimar 1900, druckt eine
handschriftliche Sprichwörtersammlung ab, die Luther sich angelegt hatte. Die
Originalhandschrift befindet sich in Oxford (Bibliotheca Bodleiana). Sie war
lange verschollen und wurde erst 1891 von Eduard Sievers abgeschrieben.¹¹ Die
Zitate in Wanders deutschem Sprichwörterlexikon,¹² die sich auf die sog. Lu-
thersammlung beziehen, entstammen einer fehler- und lückenhaften Abschrift.

¹¹ Neuauflage WA 51, (634) 645-662 (731).

¹² DEUTSCHES SPRICHWÖRTER-LEXIKON: ein Hausschatz für das deutsche Volk/ hrsg. von Karl Fried-
rich Wilhelm Wander. L 1867-1880. Nachdruck DA 1964.

Längst nicht alle Sprichwörter, die Luther gesammelt hat, hat er auch selbst in seinen Schriften gebraucht. In einem Abschnitt »Anmerkungen«, der den Hauptumfang des Buches ausmacht, hat Thiele Verwandtes aus Luthers Schrifttum zusammengetragen, aber auch Parallelen aus anderen zeitgenössischen Werken zur Beleuchtung und Erklärung herangezogen (so z. B. Thomas Murners »Narrenbeschwörung« und »Schelmenzunft«, Sebastian Brants »Narrenschiff«, Jörg Wickrams »Rollwagenbüchlein«, Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausens »Simplizissimus« u. a. m.). Im ganzen werden an die 500 Sprichwörter verzeichnet. Ein alphabetisches Stichwortverzeichnis ermöglicht ein rasches Auffinden. Hier liegt ein handliches Hilfsmittel vor, in dem man nicht nur etliche Aufschlüsse findet, sondern auch gerne »herumstöbert«.

3. Grammatische Hilfsmittel

3.1. Carl Franke: Grundzüge der Schriftsprache Luthers

3 Bde. 2., wesentlich veränderte und vermehrte Auflage. Halle 1913-1922.¹³

Franke hatte als Benutzer vorwiegend Volksschullehrer im Auge. Daraus erklärt sich die grammatische Terminologie, die mit den damals in der deutschen Volksschule üblichen Eindeutschungen lateinischer Fachausdrücke arbeitete. (Die lateinischen Ausdrücke werden jedoch dankenswerterweise ebenfalls geführt.) »Luthers Lautlehre« dürfte durch die Arbeiten Heinrich Bachs (siehe unten) heute überholt sein. Im 2. und 3. Band werden auch unzuverlässige Quellen ausgewertet.¹⁴ Am hilfreichsten dürfte besonders Bd. 3 sein. Hier findet sich auch abschließend ein alphabetisches Verzeichnis für alle drei Bände. Leider sind Frankes »Grundzüge« nicht das Hilfsmittel geworden, zu dem man gerne greift. Zwar sind sie als Stoffsammlung hilfreich und dankenswert, im ganzen aber unübersichtlich und wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügend. Der Ruf nach einer voll befriedigenden Darstellung der Luthersprache ist seit langem erhoben worden.

¹³ Bd. 1: Luthers Lautlehre; Bd. 2: Luthers Wortlehre; Bd. 3: Luthers Satzlehre.

¹⁴ Predignachschriften werden in den Bänden zum Wortschatz und zur Satzlehre ausgewertet mit der Begründung, ein Nachschreiber ändere eher Lautstand und Rechtschreibung als Wortschatz und Satzbau des Redenden. – Vgl. Franke (siehe oben 3.1.) 3, V.

3.2. *Johannes Erben: Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers*

Vorstudie zu einer Luther-Syntax, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Hochsprache und zur Klärung der syntaktischen Grundfragen. B 1954. – B, phil. Habil. 1953, tritt nicht mit dem Anspruch auf, diese Lücke zu füllen, sondern möchte lediglich »ein Meilenstein auf diesem Wege« sein (Vorwort, 10). Die Arbeit berücksichtigt vorwiegend die Sprache des jungen Luther vor der 1522 begonnenen Bibelübersetzung; als Materialgrundlage wird ausschließlich die Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation . . .« verwertet. Darin aufgefundene »Hauptprobleme« werden in Altersschriften weiter verfolgt, um eine etwaige Entwicklung festzustellen.

Dem germanistisch nicht geschulten Benutzer erschwert sich die Anwendung, weil sich Erben an ein wissenschaftlich beschlagenes Publikum wendet. Übertragungen ins Neuhochdeutsche oder Vergleiche mit neuhochdeutschem Gebrauch, wie man sie bei Franke findet, gibt Erben nicht. Wer über eine Konstruktion stolpert, kann zwar eine Reihe von ähnlichen Fällen aufgezählt finden, auch eine Funktionsanalyse, doch hilft ihm das unter Umständen vielleicht wenig zu seinem Textverständnis. Zudem ist auch hier das Auffinden eines speziellen Problems schwierig und zeitraubend. Erschwerend sind die von Ries übernommenen Termini für die Wortgruppen: »Anreihgruppe«, »Anreihknüpfgruppe«, »Angliedergruppe« usw., die ohne jegliche Definition benutzt werden, lediglich mit dem Hinweis auf John Ries' 1928 erschienenen Buch »Zur Wortgruppenlehre«, dessen man heute nur schwer habhaft wird.¹⁵ Während somit Erbens »Grundzüge« für die wissenschaftliche Erforschung der Luthersprache ein gutes und wichtiges Instrument ausmachen, ist das Buch als Hilfsmittel für den germanistisch wenig geschulten Leser von Lutherschriften weniger geeignet. Trotz aller Mängel ist Franke diesem vorzuziehen.

Das ideale Hilfsmittel ist noch immer ein Desideratum.

3.3. *Heinrich Bach: Handbuch der Luthersprache*

Laut- und formenlehre in Luthers Wittenberger drucken bis 1545. Bd. 1: Vokalismus. Kopenhagen 1974, enthält mehr, als der Titel vermuten läßt. Neben der gründlichen Erfassung des Vokalismus, zu der sämtliche Wittenberger Erstdrucke nach der WA exzerpiert wurden, findet der Leser einen reichen Schatz an Erklärungen einzelner Wörter und Redewendungen. Beispielsweise ist der Ge-

¹⁵ Heft 2 aus: John RIES: Beiträge zur Grundlegung der Syntax. 3 Hefte. Prag 1927-1931.

brauch von *vor/für*, die im Frühneuhochdeutschen weitgehend zusammenfielen, eingehend dokumentiert (132-145); ebenso der die heutigen Leser häufig verwirrende Gebrauch der Präposition *in* neben den Pronomen *ihn/ihnen* sowie der Präposition *im* neben *ihm*. Bach führt überzeugend aus, wie der anfänglich phonetisch markierte Unterschied, bei dem die Vokallänge der persönlichen Pronomen durch Dehnungs-*h* markiert wurde, einer rein graphematischen Differenzierung gewichen ist, in der die Präposition durch anlautendes *i* graphematisch von den Pronomen mit anlautendem *j* unterschieden wurden. Da Nach- und Neudrucke von Luthertexten die Schreibung heute häufig »glätten«, indem für den Vokal durchgehend nur *i*, für den Konsonanten nur *j* gesetzt wird (wie bei Götze auch!), fällt diese Unterscheidung heute oft fort.

Damit diese »Laut- und Formenlehre« zu einem Nachschlagewerk werden kann, ist jedoch ein Register dringend notwendig. Im Vorwort zum ersten Band wird ein weiterer angekündigt, der die druckschwachen Silben, Konsonantismus, Formenlehre und ein Register enthalten soll. Mit diesem angekündigten abschließenden Band soll auch die »Einleitung« erscheinen, die die sprachgeschichtliche Stellung Luthers sowie eine Stellungnahme zum gegenwärtigen Stand der Forschung enthalten soll. Man sieht diesem Band mit großen Erwartungen entgegen. Die Möglichkeiten, den ersten Band als wertvolles Hilfsmittel gründlich auszuschöpfen, werden sich erst damit völlig erschließen.

4. Luther »*sub specie latinitatis*«

Überblickt man das gesamte Schrifttum Luthers, springt sofort in die Augen, daß ein großer Teil desselben auf lateinisch abgefaßt ist. Zu diesem lateinischen Schrifttum fehlen bislang noch so gut wie sämtliche Untersuchungen von sprachlichen Gesichtspunkten aus. Die Tatsache, daß Luther wie alle Gelehrten seiner Zeit zweisprachig war, ist für das Verständnis seiner Schriften von weittragender Bedeutung und von den Verehrern der Luthersprache viel zu wenig beachtet worden. Aussprüche Luthers, die er auf lateinisch getan hat, werden beispielsweise ahnungslos in einer schlechten deutschen Übersetzung zitiert, und diese unzuverlässige, mitunter irreführende Fassung wird interpretiert. Das in den Sprachgeschichten bis auf den heutigen Tag ständig aufs neue bemühte Lutherzitat: »Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen« usw. ist eine Übersetzung von »Nullam certam linguam Germanice habeo, sed communem« – aber es scheint unmöglich zu sein, die Kenntnis davon durchzusetzen!¹⁶

16 Siehe Stolt: AaO, 21; Birgit STOLT: Luther sprach »mixtim vernacula lingua«. Zeitschrift für

Die Zweisprachigkeit Luthers hat zur Folge, daß sich der Sinn eines dunklen Luthersatzes mitunter durch eine Rückübersetzung ins Lateinische ergibt. Manche Stelle erscheint in klarerem Licht, wenn man für eine vage, allgemeine deutsche Vokabel den entsprechenden lateinischen Fachausdruck (der Theologie, Philosophie, Rhetorik etc.) setzen kann. Wenn Luther beispielsweise im »Sendbrief vom Dolmetschen« von seinen Gegnern sagt: »Die *sachen* bekennen sie für *recht*«, bekommt man den genauen Sinn erst in den Griff, wenn man weiß, daß hier der Begriff der *causa honesta* im Hintergrund steht, was besagt, daß Luther einen Standpunkt vertritt, der dem Rechts- und Wahrheitsempfinden des Publikums voll und ganz entspricht,¹⁷ was auch seine Gegner zugeben.

Was gibt es hier für Hilfsmittel? Auch in diesem Fall steht das ideale Nachschlagewerk noch aus: seit vielen Jahren arbeitet der Theologieprofessor Horst Beintker in Jena an einem lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen Lutherglossar.¹⁸ Durch den Mangel an germanistisch geschulten Hilfskräften hat sich das Erscheinen immer wieder hinausgezögert. Zur Zeit der Abfassung dieses Artikels ist die Verzettelung beendet, so daß die abgeschlossene Sammlung steht.

Vorläufig muß man sich mit anderen Werken behelfen. Besonders hilfreich sind dabei Vokabularien der Lutherzeit. Zahlreiche Mißverständnisse hätten sich erübrigt, wenn man diese Hilfsmittel herangezogen hätte.¹⁹ Von Luther

deutsche Philologie 88 (1969), 432-435; DIES.: Studien zu Luthers Freiheitstraktat: mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis der lateinischen und der deutschen Fassung zueinander und der Stilmittel der Rhetorik. SH 1969; DIES.: Luthers Zweisprachigkeit. In: Acta Conventus Neo-Latini Lovaniensis: Louvain, 23-28 August 1971 = Proceedings of the First International Congress of Neo-Latin Studies/ hrsg. von J[ozef] I. Ijsewijn und E[ckhard] Kessler. Leuven; M 1973, 639-645; DIES.: Docere, delectare und movere bei Luther: analysiert anhand der »Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle«. In: DIES.: Wortkampf: frühneuhochdeutsche Beispiele zur rhetorischen Praxis. F 1974, 31-77.

17 Heinrich LAUSBERG: Handbuch der literarischen Rhetorik. 2 Bde. M 1960; Bd. 1, 57, § 64, 1. Zu Luthers Verhältnis zur Rhetorik siehe das Kapitel »Luther und die Rhetorik« in Stolt: Studien zu Luthers Freiheitstraktat, 118, und Helmar JUNGHANS: Rhetorische Bemerkungen Luthers in seinen »Dictata super Psalterium«. ThV 8 (1977), 97-128.

18 Horst BEINTKER: Zum Stand der lexikalischen Erfassung von Luthers Wortschatz. Forschungen und Fortschritte 40 (1966), 21-24; MARTIN LUTHER. Bd. 1: Der werdende Reformator/ ausgew. und übers. von Horst Beintker. 2. Aufl. B 1976, 20. Laut brieflicher Mitteilung vom 31. Dezember 1976 muß Beintker diese Arbeit ohne entsprechende Hilfe »bis zur Emeritierung aufschieben«.

19 Siehe die Beispiele und Hinweise auf Vokabularien in Stolt: Studien zu Luthers Freiheitstraktat, 121, Anm. 3 und 123, Anm. 1. – Daß Luthers Sprache von seinen Zeitgenossen als »süß« gelobt wurde, kommt uns heute befremdlich vor, da wir vorwiegend von seiner »Urwüchsigkeit« und »Grob-schlächtigkeit« sprechen. Erst die Kenntnis, daß es der Begriff des »dulciloquus«, des Wohlredners ist, der dahintersteckt, wirft Licht darauf. Bei Petrus DASYPIDIUS: Dictionarium

selbst weiß man, daß er jedenfalls das Vokabularium »Ex quo« gekannt und benutzt hat.²⁰ Hier ist man auf die Ausstattung der jeweiligen Bibliothek angewiesen, da es um Neudrucke schlecht bestellt ist.

Im Notfall kann auch ein Nachschlagen in einem gewöhnlichen lateinischen Lexikon oder einer lateinischen Sprichwortsammlung weiterhelfen, denn nicht nur einzelne Wörter, auch ganze Sprichwörter und Redensarten werden entweder lateinisch, oder in übersetzter Form übernommen. Im »Sendbrief vom Dolmetschen« beispielsweise: »Sic volo / sic iubeo / sit pro ratione voluntas« aus Catos »Juvenal«. Wer in den »Summarien über die Psalmen« liest: »Wie denn alle schulmeister lernen / das nicht der sinn den Worten / sondern die wort / dem sinn dienen und folgen sollen«, kann sich sehr wohl über diese reichlich dunkle Lehre der »Schulmeister« wundern. Worauf Luther sich bezieht, ist der Lehrsatz aller Schulrhetorik, ein Zitat, das Cato dem Älteren zugeschrieben wird: »Rem tene, verba sequentur«, was im Schulbetrieb des Trivium sprichwörtlich war.²¹

Die Beispiele beleuchten, wie wichtig das in Entstehung begriffene deutsch-lateinische Lutherglossar als Hilfsmittel zum genauen Lutherverständnis sein wird.

5. Abschließend sei noch die Frage nach den *Monographien zu frühneuhochdeutschen Schriftstellern* aufgegriffen. Lohnt es sich, die dort gegebenen Glossare zur Auswertung heranzuziehen? Im allgemeinen gilt, daß die Lektüre zwar als Vertiefung der Sprachkenntnisse von Nutzen sein kann, daß man jedoch in den Glossaren sehr häufig vergeblich nachschlägt. Gerade Luthers Wortschatz ist von den Lexikographen so eifrig und gründlich erfaßt worden wie der keiner seiner Zeitgenossen. Ein Konsultieren der Lexika führt daher im Normalfall schneller und direkter zum Ziel.

latinogermanicum, et vice versa germanicolatinum. Straßburg 1537, wird »dulciloquus« mit »süßfödig« glossiert.

- 20 Vgl. die Schrift »Wider das blind und toll Verdammiß der 17 Artikel . . .«: »Zur schule und zum vocabulario exquo mit den groben bachanten« (WA 15, 118, 8 f); und aus der gleichen Schrift: »Es ist genö, wenn die wolberempte universitet nür aus dem vocabulario exquo wuste, was litera und spiritus zu deutsch heysset« (124, 28-30). – Zum »Exquo« vgl. Klaus GRUBMÜLLER: Vocabularius Ex quo: Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters. M 1967.

Ergiebige Nachschlagewerke, die die Vokabularien auswerten, sind LORENZ DIEFENBACH: Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. F 1857. Nachdruck DA 1968 und DERS.: Novum glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. F 1867.

- 21 Etliches läßt sich nachschlagen im Abschnitt »lateinische Zitate« bei Georg BÜCHMANN: Geflügelte Worte. 32. Aufl. B 1972.

6. Die obige Übersicht hat deutlich werden lassen, wie lücken- und mangelhaft die Hilfsmittel sind, die dem heutigen Lutherstudium zur Verfügung stehen. Es ist auf diesem Gebiet noch viel zu tun!